

Stuttgarter WOCHENBLATT

Ausgabe für Vaihingen, Möhringen und die Fildern, 12.02.2014

Nie wieder schweigen

Der Holocaust-Überlebende Garry Fabian besuchte die Anne-Frank-Schule

Wenn es das Klischee vom „laid back Aussie“ gibt, Garry Fabian verkörpert es. Der Mann aus Melbourne, Australien, der kürzlich zu Besuch in der Anne-Frank-Realschule war, ist jemand, der gerne lacht und das Wetter hier schlicht zu kalt findet. Wenn er aus seinem Leben erzählt, sitzen seine jungen Zuhörer wie gebannt auf den Stühlen. Garry Fabian hat viel zu erzählen. Er war eines von zwei Kindern aus ganz Württemberg, die den Holocaust überlebt haben. Und er ist einer der letzten Zeitzeugen, die darüber berichten können.

ILONA CROTOGINO

■ VAIHINGEN

Der gebürtige Stuttgarter Garry Fabian ist einer Einladung der Stiftung Geißstraße und der Initiative „Zeichen der Erinnerung“ gefolgt und schildert den Schülern der zehnten Klassen, wie er als kleiner Junge – damals hieß er noch Gerhard – zweieinhalb Jahre im Konzentrationslager Theresienstadt erlebt – und überlebt hat.

„Als ich geboren wurde, war es in Stuttgart nicht die beste Zeit für jüdische Bürger“, beginnt er seine Geschichte. Deshalb ist die Familie in die Tschechoslowakei ausgewandert. Da war der kleine Bub gerade mal vier Jahre alt.

„Meine Eltern hofften, dort sicherer zu sein“, berichtet er. 1939 gingen die Fabians nach Prag, aber auch dort



Wenn Garry Fabian (Mitte) seine Lebensgeschichte erzählt, lauschen die jungen Zuhörer nicht nur andächtig, sie stellen auch Fragen. Foto: cro

fand die Familie auf Dauer keinen Schutz vor den Nazis. Acht Jahre alt war Gerhard, als die Fabians im Jahr 1942 nach Theresienstadt deportiert wurden – eines der Lager, das die Nazis in der alten Garnisonsstadt im Namen der österreichischen Königin Maria Theresia errichtet hatten. 1945 war der Spuk vorbei. Garry Fabian und seine Eltern gehören zu den wenigen Menschen, die das Vorzimmer zur Hölle überlebt haben.

„Wie hast Du das Leben überhaupt ausgehalten“, wird er oft gefragt. Seine Antwort: „Ein Kind hat keinen Maßstab, was normal ist. Als kleiner Junge lebt man von Tag zu Tag und nimmt die Dinge, wie sie kommen.“

Jeden Tag seien neue Menschen angekommen, jeden Tag seien welche verschwunden. „Man wusste nie, was kommt.“ Man durfte nicht auffallen, sich nicht falsch bewegen. Das konnte gefährlich sein. Überall waren die Wachposten mit ihren Schäferhunden. Hygiene und Nahrung waren so schlecht, dass viele Gefangene an Schwäche und Krankheiten gestorben sind. Als der Bub neun Jahre alt war, wurde er zur Arbeit abkommandiert. In die Schneiderei. „Wir mussten die Wintermäntel der Wehrmachtsoldaten reparieren, die aus Russland zurückgekommen waren“, erinnert er sich. Was ihm bis heute geblieben ist: „Ich habe Probleme, tiefere

Freundschaften zu schließen.“ In Theresienstadt lebten Lehrer, Musiker, Intellektuelle. Ja, es gab auch Unterricht. Aber an einem Tag waren die, mit denen man sich angefreundet hatte, da. Am nächsten Tag waren sie weg. Und wurden nie wieder gesehen.

Dennoch: Mit Deutschland und den Deutschen hat Garry – in Australien nennt man sich beim Vornamen – Frieden geschlossen. „Man kann nicht vergessen, aber man muss vergeben“, ist sein Motto. Einen Film hat er, der als Journalist arbeitet, den Schülern mitgebracht. Keinen-Film, der das wirkliche Leben im Lager auch nur annähernd spiegeln könnte. Einen Nazi-Propaganda-

streifen, in dem die Gefangenen als Schauspieler agieren mussten. Einer der Darsteller, die während eines gestellten Fußballspiels in die Kamera lächeln musste, war der kleine Gerhard. Auch dieser Film, der dazu dienen sollte, die Gräueltaten des Naziregimes vor der Öffentlichkeit zu vertuschen, hat eine persönliche Geschichte. „50 Jahre lang wusste nicht, dass es ihn gab“, berichtet Fabian.

Ein Bekannter von früher habe das Propagandastück gesehen und den Jungen darin wieder erkannt. Daraufhin habe er, wie es ein Journalist eben tut, recherchiert – und den alten Streifen von der Brandeis University bekommen. 100 Dollar hätte der Film gekostet. Garry habe ihn für die Hälfte kaufen können, erzählt er seinen jungen Zuhörern mit dem ihm eigenen Lausbubenlächeln. Einer der jungen Zuhörer ist Martin Wagner. Was ihn am meisten beeindruckt hat, schildert der 17-Jährige so: „Wir kennen die Zahlen und Fakten, aber heute hat uns jemand erzählt, wie er sich gefühlt hat. Es ist sehr nahe gegangen.“ So erlebt es auch der Lehrer Holger Viereck. „Sechs Millionen, das ist eine große Zahl. Heute hat die Statistik ein Gesicht bekommen.“ Was Viereck wichtig ist: „Es heißt immer, wehret den Anfängen – also Mund auf machen“, sagt er. „Denn wenn wir Unrecht sehen und schweigen, unterstützen wir es.“